

fuhren auf das neue Ziel zu, das sich bald als das Homburger Gotteshaus entpuppte. In ihrem gelben Kolorit, den weissen Wand- und Eckpilastern, der klassisch schönen Eingangsfassade mit dem gekuppelten, innen stukkiertern Vorzeichen, mit dem hohen Oktogonchor und den ovalen Oberlichtfenstern, mit dem hübschen spitzkuppeligen Glockenturm erinnert die Kirche unwillkürlich an spätbarocke Kirchenbauten Süddeutschlands. Erst in unmittelbarer Nähe wurden wir auf den schlechten baulichen Zustand des Gotteshauses aufmerksam. Bedenkliche Risse im Gemäuer, schwerwiegende Feuchtigkeitsschäden, Abblättern des Aussen- und Innenverputzes und andere Mängel sind deutlich festzustellen. Eine baldige Sanierung ist dringend notwendig. Nur wenige Kirchen in der Ostschweiz stehen an einer so dankbaren und beherrschenden Lage. Die Homburger Kirche ist denn auch die höchstgelegene Pfarrkirche des Kantons. Sie ist ein schönes Zeugnis für die Baukunst früherer Generationen. Die Klöster haben das Bauen verstanden. Was sie in die Landschaft stellten, passte auch in die Landschaft. Was sie bauten hatte eine Seele. Das gilt auch für die Kirche von Homburg. Ist aber eine Restaurierung, die trotz Subventionen für die bäuerliche Gemeinde ein grosses finanzielles Opfer bedeuten würde, zu verantworten? Unbedingt, die Kirche ist als landschaftsbestimmendes und künstlerisch wertvolles Bauwerk eindeutig erhaltenswert! Homburg wäre nicht mehr Homburg ohne seine Kirche. Das Dorfbild wäre seines besten Bauwerkes beraubt. Die Beseitigung stilwidriger Zutaten, die von der letzten Renovation im Jahre 1897 stammen, und die Behebung der Schäden wäre an sich kein Problem, wenn die Frage der Finanzierung gelöst wäre. Nach der Ueberlieferung geht der erste Kirchenbau zurück auf den heiligen Gebhard, Bischof von Konstanz (996). Eine spätere Kirche von 1500 wurde 1651 von den Schlossherren zu Klingenberg ans Kloster Muri veräussert, das um 1750 den Bau einer grösseren Barock-Kirche veranlasste. Der Abt von Muri stellte die Bauleitung und übernahm den Altarraum und dessen reiche Ausschmückung, während die Gemeinde für Turm, Schiff und deren Ausstattung aufzukommen hatte. 1784 fiel die schöne Kirche einem Brand zum Opfer. Dank einer Hilfsaktion der katholischen Kirchgemeinden des Thurgaus, der katholischen Stände der Eidgenossenschaft und der Klöster war es Abt Gerold II. von Muri möglich, die Kirche innerhalb eines Jahres wieder aufzubauen und in spätbarocker, klassizistischer Form und Ausstattung wiedererstehen zu lassen. Ölgemälde des angesehenen Innerschweizer Kirchenmalers Melchior

Wyrsch zierten die neuen Homburger Altäre, das fürstliche Wappen des Abts von Muri den Hochaltar, Ziervasen und Bildnisse von Bruder Klaus und des Bauernpatrons Antonius von Aegypten die seitlichen Altarpforten im Chor. Muri und weitere Klöster statteten die neue Kirche mit wertvollen Kultgeräten und kostbaren brokatenen Messgewändern aus, die teils noch erhalten sind. Zusammen mit der wiedererstandenen Schlosskapelle von Klingenberg und dem restaurierten, überaus reizvollen Kirchlein von Gündelhart würde die mittlere Seerückengegend durch die erneuerte St.-Peter-und-Pauls-Kirche von Homburg um eine weitere Sehenswürdigkeit bereichert

reizvoll, aber renovationsbedürftig

Im Jahr des Denkmalschutzes hält man vermehrt Umschau nach schützenswertem Kulturgut in der engeren Heimat, vor allem nach Kulturgut, das sich in schlechtem Zustand befindet und vor dem Zerfall gerettet werden sollte. Manches ist im Thurgau mit Hilfe der Denkmalpflege schon getan worden, vieles sähe man noch gerne in besserem Zustand. Zum Beispiel auch die Kirche Homburg. Letzthin unternahmen wir eine Fahrt über den Seerücken. Da entdeckten wir von Gündelhart aus am südlichen Horizont einen imposanten Kirchturm. Wir